



Zur Erinnerung

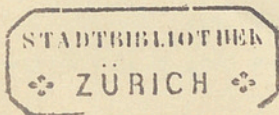
an

Herrn

Carl Dietrich Wieland, J. U. D.,

geboren den 11. Oktober 1830,

gestorben den 26. Februar 1894.



Leichenrede

gehalten

in der französischen Kirche am 28. Februar 1894

durch

Herrn **A. von Salis**, Antistes.

Text: Psalm 27, 1.

Der Herr ist mein Licht und mein Heil, vor wem sollt ich mich fürchten? Der Herr ist meines Lebens Kraft, vor wem sollte mir grauen?

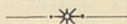
Andächtige Trauerversammlung!

Verehrte Leidtragende!

Der Hinschied des teuren Entschlafenen, dessen Leichnam wir zur Ruhe geleiten, hat nicht nur seine nächsten Angehörigen und Freunde, sondern weite Kreise des Gemeinwesens erfüllt mit dem ungedämpften Schmerz, welcher uns jeweilen überkommt, wenn wir den Eindruck haben, das Tagewerk eines Abgeschiedenen sei noch nicht getan gewesen, er hätte bei seinen

Gaben und Kräften noch länger im Segen wirken können und wenn auch seine Leiden nicht derartig gewesen, daß wir alle Hoffnung auf seine Wiedergenesung aufgeben und nur noch seine Erlösung aus der Pein des Leibes wünschen mußten. Unser Schmerz ist um so tiefer, wenn wir, wie hier, meinten, noch hoffen zu dürfen und zu sollen.

Der Verstorbene selber aber, obgleich er auch nicht seine Wiederaufrichtung für unmöglich hielt, machte sich doch mit dem Gedanken an seinen Tod vertraut und hat den Seinigen Mitteilungen über seinen Lebensgang in die Feder diktiert, welche wir nun zunächst vernehmen wollen, nebst den kurzen Ergänzungen, welche seine trauernden Hinterbliebenen beigelegt haben.



Personalien.

Ich **Carl Dietrich Wieland** wurde geboren den 11. Oktober 1830, als fünfter Knabe von Herrn August Heinrich Wieland, dem Buchhändler und Inhaber der Schweighauser'schen Verlagsdruckerei, und von Frauen Barbara geb. Landerer.

Ich hatte das Unglück, schon am 3. August 1833 meinen Vater zu verlieren, der in treuer Erfüllung seiner Pflicht dem Rufe seiner Obrigkeit folgte und an dem Kampfe an der Hard Theil nahm.

Nun lag die Sorge für die Erziehung von 7 un-
erwachsenen Kindern und für die Fortsetzung des Ge-
schäftes der Mutter ob. Im Vertrauen auf Gottes
Hülfe hat sie sich dieser Aufgabe unterzogen und Gott
hat sich ihr als treuer Berater der Witwen erwiesen.
Neben ihm hat sich der jüngere Bruder des Vaters,
Herr Carl Wieland-Rottmann sel., durch eine seltene

selbstlose Hingabe und Aufopferung während einer Reihe von Jahren der verwaisten Familie angenommen.

Im gleichen Alter mit dem einzigen Sohne stehend, genoß ich von Onkel und Tante ungemein viel Gutes und Liebes in ihrem schönen Hause zu St. Elisabethen. Unvergeßlich sind mir die Winter-Abendstunden, während welchen die geistvolle Frau uns Märchen oder Geschichten, namentlich aus den deutschen Befreiungskriegen, erzählte.

Als schwächlicher Knabe hatte ich Mühe dem Unterricht im Gymnasium zu folgen. Ich danke Herrn Rektor Rud. Burckhardt sel. bis zur heutigen Stunde, daß er mich mitzureißen wußte. Im Jahr 1849 bezog ich als Studiosus Juris die hiesige Universität, wo ich das Glück hatte, an den Professoren Schnell, Windscheid und Andreas Heusler, Vater, treffliche und anregende Lehrer zu finden. Im Herbst 1850 sodann begab ich mich nach Göttingen und später noch für ein Jahr nach Berlin, wo namentlich Professor Keller großen Einfluß auf mich ausübte. Ende 1852 bestund ich hier das juridische Examen. Einen kurzen Aufenthalt in Genf abgerechnet, blieb ich von nun an beständig in Basel, wo ich theils auf der Staatskanzlei,

teils bei der Untersuchungsbehörde als Volontair Beschäftigung fand. Ende 1855 bestund ich das Notariatsexamen und nun konnte der schon längst zwischen meinem lieben Freunde Hans Burckhardt und mir besprochene Plan der Gründung eines Advokatur- und Notariats-Bureau ins Leben treten. Das Geschäft nahm einen erfreulichen Fortgang. Leider trat Burckhardt 1859 die Stelle eines Stadtschreibers an, so daß ich allein blieb bis 1883, wo Herr Dr. August Sulger sich bereit erklärte, mit mir eine Verbindung einzugehen. Ich bin ihm für die viele Unterstützung und Hülfe, die er mir, dem Alternden, zu Theil werden ließ, überaus dankbar.

Die öffentlichen Geschäfte nahmen mich bald in Anspruch. 1857 wählte mich die Zunft zu Rebleuten zu einem Mitgliede des Großen Rates, in welchem ich bis jetzt verblieb. Später wurde ich an das Strafgericht gewählt; im Jahr 1868 erfolgte meine Wahl zum Mitgliede des Kleinen Rates, die mich aufs höchste überraschte. Ich hatte hiebei Gelegenheit, bei der Einführung des Zivilstandes und bei der Ausarbeitung eines Strafgesetzbuches für Baselstadt mich zu beteiligen.

Den Traditionen unserer Familie getreu, erfüllte ich meine Verpflichtung als Milizoffizier mit großem Eifer. Gern wäre ich Stabsoffizier geworden; aber ein unglücklicher Fall vom Pferde machte mir ferneres Reiten unmöglich. Ich empfand dieses Mißgeschick schwer und entschädigte mich durch die Beteiligung an der Instruktion des Kadettenkorps, welche mir viel Freude bereitete.

Übrigens von allen Ehrenstellen, die mir übertragen wurden, war mir diejenige des Zunftmeisters der Ehren Nebleutenzunft die liebste. Ich wurde im Jahr 1866 zu dieser Stelle erwählt und blieb in derselben bis zur Reorganisation des Vormundschaftswesens 1881. Nur ungerne und mit Widerstreben wirkte ich damals mit, die alte Organisation zu beseitigen; aber ich hatte die volle Überzeugung, daß, wenn fernerhin die Geschäfte in bisheriger Weise würden erledigt werden, dies nur zum Nachtheile der Vormundschaftspflege gereichen würde.

So weit die eigenen Aufzeichnungen des Verstorbenen. Es bleibt aber den Hinterlassenen die Pflicht, ihn im Kreise seiner Familie zu schildern.

Im Jahr 1858 verehlichte er sich mit Katharina Dietschy, der ältesten Tochter des Herrn Dietschy-Lichtenhahn. Mit Liebe und Wohlwollen in dieser Familie aufgenommen, freute ihn, der immer die Vorsorge eines Vaters schwer vermisst hatte, das freundliche Entgegenkommen seines Schwiegervaters, dem er auch mit Dankbarkeit die Liebe eines Sohnes bewahrte.

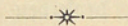
Aus dieser überaus glücklichen Ehe entsprossen vier Töchter und ein Sohn, von welch' ersteren die zweite nach kurzem Eheglück mit Hinterlassung eines Töchterchens ihm in das himmlische Jenseits vorgegangen ist.

Zwei der ihn überlebenden Töchter sind verheiratet. In diesem Familienkreise lebte der Verstorbene, als glücklicher Gatte, Vater und Großvater. Seine Vergnügen, seine Freuden, seine Erholungen beschränkten sich auch vollständig auf seine Familie. Er widmete sich ganz derselben. Abend für Abend fand ihn im Kreise der Seinen; nach traulichem, anregendem Gespräche mit ihnen, vertiefte er sich noch gerne in seine geschichtlichen Studien, besonders über das Leben Basels im vorigen Jahrhundert.

Seine Sommerferien genoß er auch immer mit den Seinen, und es war für ihn das größte Glück, mit denselben, fern von Sorgen und Arbeit in einem ruhigen Winkel unseres schönen Vaterlandes in Gottes freier Natur auszuruhen von den vergangenen Anstrengungen und wieder frische Kräfte zu schöpfen für das bevorstehende Wirken im Leben.

Aber nicht nur seiner engeren Familie gedachte er; wie viel Liebe und Freundschaft genossen nicht auch seine Brüder, Schwestern und übrigen Verwandten.

Uns Hinterlassenen bleibt nur übrig, seiner und der vielen Liebe, die wir alle von unserem teuren Verstorbenen empfangen und genossen haben, zu gedenken in Liebe und Dankbarkeit. Sein Andenken bleibt uns bis zu unserer letzten Stunde ein Kleinod, das wir hoch und wert halten wollen.



Psalm 27, 1.

Der Herr ist mein Licht und mein Heil, vor wem sollt ich mich fürchten? Der Herr ist meines Lebens Kraft, vor wem sollte mir gramen?

Einmal des Jahres jedenfalls hat der Verstorbene dieses Psalmwort gelesen mit den Seinigen, an seinem Hochzeitstage: es war einst sein Trauungstext. Wer ihm persönlich näher gestanden, seine Angehörigen und Freunde, und wer jetzt auf die kurzen Mitteilungen des Entschlafenen über sein eigenes Leben aufmerksam geachtet hat, wird wohl den Eindruck gewonnen haben, dieses Psalmwort bezeichne durchaus seinen Charakter, seine Denkweise und Gesinnung. Es möge denn uns nun leiten, wenn wir versuchen, uns diese zu vergegenwärtigen, und möge wills Gott dabei uns allen zum Segen dienen!

Schon die erste Kindheit des lieben Entschlafenen ist getragen gewesen von dem mutigen Gottvertrauen, welches das Psalmwort ausspricht, zuerst ohne daß der Verstorbene dessen bewußt war, bald aber ihm

selber wohl fühlbar, wie seine schönen Worte über die Mutter uns soeben bezeugen. Er selber konnte an jenem dritten August 1833 noch nicht ermessen, wovor sie sich fürchtete, und wovor ihr graute, auch im Gedanken an ihn und seine sechs Geschwister, als sie Witwe und ihre sieben Kinder Waisen geworden waren. Aber bald prägte sich's ihm unvergeßlich ein, welch eine schwere Last auf die Schultern und das Herz der Mutter gelegt war und woher sie die Kraft schöpfte, dieselbe gewissenhaft und mutig zu tragen, wie sich ihr nach seinem soeben vernommenen Bekenntnis Gott als treuer Berater der Witwen erwiesen habe. Damals schon mag er einen Eindruck bekommen haben von dem Wert und Segen des Glaubens. „Der Herr ist mein Licht und mein Heil, vor wem sollt ich mich fürchten? Der Herr ist meines Lebens Kraft, vor wem sollte mir grauen?“ Damals schon mag er erfahren haben von dem was weiterhin der Psalmist spricht: „Er der Herr decket mich in seiner Hütte zur bösen Zeit; und verbirgt mich heimlich in seinem Gezelt, und erhöhet mich auf einen Felsen (B. 5). Mein Vater und meine Mutter verlassen mich; aber der Herr nimmt mich auf.“ (B. 10.)

An diese Treue Gottes möge nun das Psalmwort, dessen Wahrheit auch er erfahren hat, uns alle erinnern und besonders seine Angehörigen, seine Witwe und seine Kinder! Sie haben alle, jedes wieder in besonderer Weise, bei dem Verluste des treuen, liebevollen, fürsorglichen Gatten, Vaters und Beraters, menschlich gesprochen, Ursache, sich zu fürchten vor der Vereinsamung, die jetzt begonnen; aber Gott kann und will sich ihnen gewiß erweisen als des Lebens Kraft, als Licht in dunkler Zeit und wird sie erfahren lassen, daß er sie decket mit seiner Hilfe Tag für Tag, daß er Kraft gibt auch den Schwachen, die Last zu tragen, die er auflegt.

Der Entschlafene ist dessen inne geworden auch in seinen späten Jahren. Auf die Zeit der Kindheit hin folgen freilich zuerst jene Jahre der Jugendkraft und der Mannesarbeit, da man in der Regel weniger das Gefühl hat, man bedürfe einer göttlichen Hilfe, da man in seinem eigenen edlen Willen und Streben, in seiner eigenen Fähigkeit und Tüchtigkeit seine Lebenskraft findet und sich nicht leicht fürchtet vor der Zukunft, und vor ihren Aufgaben sich nicht leicht grauen läßt. Aber meine Freunde, je länger desto

mehr wird man inne, besonders an dem Mitwirken am staatlichen und öffentlichen Leben, wie verwickelt und schwierig die Verhältnisse und Aufgaben sind, wie viele selbstsüchtige und unlautere Begierden und Leidenschaften mitspielen, wie viele Hindernisse und Gegnerschaften einem erwachsen aus Unkenntnis und bösem Willen, wie viele Rücksichten nach allen Seiten von einem verlangt werden, wie schwierig es ist, das Richtige zu treffen in Wort, Tat und Urteil, — wie leicht man selbst wankend und unentschieden, zweifelhaft und unklar wird über seine Pflicht, — wie oft enttäuscht, entmutigt, gedrückt, verbittert, verstimmt, daß man sich fürchtet vor den Schwierigkeiten und einem graut vor den verwickeltesten Aufgaben.

In solchen Zeiten hat der Entschlafene es wieder erfahren: „Der Herr ist mein Licht, vor wem sollt ich mich fürchten? Der Herr ist meines Lebens Kraft, vor wem sollte mir grauen?“ Er hat sich Tag für Tag mit gewissenhaftem Ernst vertieft in das Wort Gottes, und gesucht, seine Pflicht vor ihm zu tun, mit seinem Gewissen, ohne viel von ihm zu reden.

Seine Bitte war die unseres Psalmisten (P. 11): „Herr, weise mir deinen Weg, und leite mich auf

richtiger Bahn! . . ." und sein Grundsatz: „Harre des Herrn, sei getrost und unverzagt und harre des Herrn.“ (B. 14.) Wir haben vorhin aus seinem eigenen Mund vernommen, wie er, auch wenn er es ungern tat, wenn es Lieblingsneigungen entgegen ging, eintrat für Veränderungen, die er für nötig und geboten hielt, aber ebenso selbständig wies er solche persönlich ab, wo er gewissenshalber sich dazu verpflichtet fand. Jedermann hatte den Eindruck, daß er frei von aller leeren Redensart, furchtlos und treu seinen Weg ging.

Wir aber wollen uns daran erinnern lassen, daß es in den verwickelten Verhältnissen des Lebens das einzige ist, was uns innern Frieden und klare Sicherheit gibt, wenn wir einen heiligen Herrn kennen, dem wir uns verantwortlich wissen, den Herrn, der uns in Christo geoffenbaret ist, in seiner reinen Majestät, der selbst kein Ansehen der Person kennt; daß wir nur dann ruhig unseres Weges gehen, wenn wir sagen können: „Der Herr ist mein Licht, vor wem sollt ich mich fürchten? Der Herr ist meines Lebens Kraft, vor wem sollte mir grauen?“

Und doch Eines ist, wovor uns auch dann noch grauen kann und immer mehr graut, je älter wir

werden und je genauer wir uns selbst kennen lernen in der Arbeit und im Kampf des Lebens im Haus und Beruf: und das sind wir selbst und unsere eigenen Fehler, unsere eigenen Schwachheiten und Sünden, von dem Kleinen bis zu dem Großen hinauf. Wir möchten ein gutes Gewissen haben vor Gott; und ach unser Gewissen klagt uns an: bei ernster Selbstbeobachtung und Selbstprüfung werden wir inne, daß der Geist willig ist, aber das Fleisch schwach, daß wir von Fehlritten übereilt werden wider Willen und wieder, daß oft unser Geist nicht einmal willig ist, unser Wille nicht immer ernstlich gut, uneigennützig, gerecht; unsere Leidenschaftlichkeit, unsere Hestigkeit, unsere Ungebuld, unsere Übereilung in Urtheil und That, unsere Laune, unsere Niedergeschlagenheit, unser Mangel an Rücksicht und Nachsicht, kurz eine Fülle von Schuld fällt uns aufs Gewissen. Davor fürchten wir uns. Der liebe Entschlafene hat in seiner Wahrhaftigkeit das oft empfunden, und hat an sich selbst gearbeitet. Aber er hat auch hier es erfahren: Der Herr ist mein Heil, vor wem sollte mir grauen? — Seine Zuversicht ruhte auch hier nicht auf seiner Gerechtigkeit und Vollkommenheit, sondern

auf dem Herrn der Gnade, der auch ihn erlöset hat von Schuld und Sünde, der in Christo Sünde vergibt und nicht hinausstößt, der zu ihm kommt.

Deffen wollen wir uns erinnern lassen, meine Freunde! Furchtlos und getrost in vollem Sinne werden wir nicht sein, wenn wir nur unser sogenanntes gutes Gewissen haben, einmal kommt, früher oder später, der Augenblick gewiß, da wir mit ihm nicht zufrieden sind, sondern es uns anklagt und uns graut vor dem unsterblichen, allwissenden Richter: Getrost werden wir nur dann sein, wenn wir sagen dürfen: „Wer will uns verdammen, Christus ist hier, der gestorben, ja viel mehr, der auch auferstanden ist, welcher ist zur Rechten Gottes und vertritt uns. Der Herr ist mein Heil, vor wem sollte ich mich fürchten?“

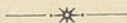
Endlich aber sind es die Leiden und Trübsale, welche mit den Jahren sich zu mehren pflegen, sind die Gebrechen und Schmerzen, ist es das Zerbrechen dieser Leibesstätte, das Verlassen unserer Lieben, wor vor uns graut. Das ist auch unserem Bruder nicht erspart geblieben, bis zum Erdulden der Krankheit, zum Aufgebenmüssen eines Tagewerkes, das er noch nicht als abgeschlossen betrachten konnte, und zum

Verlassen seiner von ihm so innig geliebten Familie. Was ihm da geholfen hat, in den, dem natürlichen Menschen so widerstrebenden Gedanken sich zu finden, sich zu ergeben, das war wieder der Glaube: „Der Herr ist mein Licht und mein Heil,“ die Überzeugung, daß das, was der allweise Gott tue, wohlgetan sein müsse und, was sein Vater in Christo tue, ihm und den Seinen zu ihrem Heil dienen müsse. Und wenn ihm dieses Heil noch nicht sichtbar und greifbar war, so war es doch sein Wille, an diesem festzuhalten und in Gottes Walten sich demütig zu fügen. Nun da er aus dem Glauben zum Schauen gelangt, wie wir hoffen dürfen, nun wird er in neuem Tone bekennen können: „Der Herr ist mein Licht und mein Heil!“

Was wird uns einst durch das finstere Tal ohne Grauen wandern lassen, wenn wir nicht diesen Glauben haben? Was wird jetzt der Hinterbliebenen Stecken und Stab sein, wie eben dieser Glaube, daß der Vater Jesu Christi und durch ihn unser Vater den Entschlafenen zum Licht und Heil geführt hat und sie zum selben Licht führen werde! Ihnen und uns allen helfe der treue Gott dazu, daß wir auch in diesem

Sinne sprechen können mit dem Psalmisten: „Der Herr ist mein Licht und mein Heil; vor wem sollt ich mich fürchten? Ich glaube, daß ich sehen werde das Gute des Herrn im Lande der Lebendigen“ (B. 13).

Amen.



Rede am Grabe

gesprochen von

Herrn Dr. H. Christ-Socin.

Verehrte Leidtragende!

Im Namen der Berufsgenossen unseres heimgangenen Freundes möchte ich ihm ein Wort des Abschiedes mitgeben in den Frieden seines Grabes.

Wir haben ihn alle lieb gehabt; er war so viel mehr ein Freund für uns, als ein bloßer Mitarbeiter, und seit seiner Studienzeit sahen wir Altersgenossen alle im Stillen an ihm empor.

Es ziemt mir nicht, unsern Carl Wieland zu rühmen; denn das Grab ist ein Ort, wo der Ruhm der Menschen verstummt. Aber Zeugnis ablegen darf ich von der Selbstlosigkeit, von dem Gerechtigkeitsfinn und namentlich von der Friedensliebe des Entschlafenen. Er hat nach Frieden getrachtet, wo es ihm möglich

war, und das gibt ja erst unserm Beruf seine Weihe, und denen die ihn ausüben, ihren Muth. Nicht umsonst ist Carl Wieland's Vater den blutigen Tod fürs Vaterland gestorben: Der Segen eines solchen Vaters hat sichtbar auf dem Leben des Sohnes geruht.

Doch das liegt nun alles schon weit hinter ihm! Wir können ihm hier nicht mehr danken; aber Gott dem Herrn können wir danken, daß Er uns ihn geschenkt hat, und noch Eines möchten wir: uns an seinem Beispiel stärken!

Niemand, auch das Begabteste unter uns, läßt eine bleibende Spur hienieden: wir sind nur ein Schatten, Einer geht um den Andern, als flögen wir davon. Je länger wir es treiben auf dieser Erde, um so deutlicher wird es uns, wie gar nichts es ist mit unserer Kraft, mit unserer Einsicht, mit unserer menschlichen Gerechtigkeit; aber Gottlob, es ist eine feste, untrügliche Hoffnung, die uns auch an diesem Grabe den Schmerz versüßt: sie ruht in Einem, der uns eine bessere Gerechtigkeit errungen, der uns Frieden und ewiges Leben erkämpft hat, und der heißt:

Jesus Christus gestern, heute und derselbe auch
in Ewigkeit! Und nun, Carl Wieland, ruhe eine
Weile hier in Deinem stillen Grabe, bis Dich Dein
Herr auferwecken wird zum ewigen Leben.

Amen!

